

## ZU CARLO ANTONIO CARLONES TÄTIGKEIT IM DIENSTE DES STIFTES GÖTTWEIG

W. Georg Rizzi

Eine Verbindung Carlo Antonio Carlones zu Göttweig ist erstmals vor einigen Jahren durch die pfarrgeschichtliche Untersuchung G. Holzers über Maria Roggendorf bekannt geworden, ohne dabei die gebührende Aufmerksamkeit der Fachkreise auszulösen<sup>1)</sup>. Daß die Heranziehung des berühmten, im fernen Passau ansässigen Klosterbaumeisters zum Wiederaufbau des 1695 durch Feuer zerstörten Turmes der Göttweig zugehörigen Wallfahrtskirche als Tätigkeit untergeordneten Charakters hier, im nördlichen Weinviertel, kaum ein akzidentielles Ereignis gewesen sein dürfte, sondern nur im größeren Zusammenhang einer weiterreichenden Betätigung im Rahmen des Stiftes und seiner Pfarren erfolgt sein kann, war damit aber naheliegend, selbst wenn bisher noch keine sonstigen Anhaltspunkte dafür gegeben waren. Die Gründe mögen darin zu suchen sein, daß sich die Regierungszeit des Abtes Berthold Mayer 1689–1713 bei weitem nicht in dem Maß durch Baufreudigkeit auszeichnen konnte wie die seines Nachfolgers Gottfried Bessel und seine Umbauten im Kloster durch den Brand von 1718 verloren gingen. Auch sind diesbezügliche Bauakten und Plandokumente bisher nicht bekannt geworden. Sieht man sich aber nach den inkorporierten Stiftspfarrreien als möglichem Tätigkeitsbereich um, so ist die Ausgangssituation günstiger: Die unter Abt Mayer umgebauten Pfarrkirchen in Mautern und Unter-Nalb sind ebenso noch erhalten wie die bereits erwähnte, wiederhergestellte Wallfahrtskirche in Maria Roggendorf. Die Nachsuche im Stiftsarchiv Göttweig konnte nun dazu auch den Nachweis erbringen, daß Carlo Antonio Carlone in allen drei Fällen als entwerfender und ausführender Meister mit den Bauaufgaben betraut erscheint<sup>2)</sup>.

Vorausgeschickt sei, daß den hier behandelten Bauwerken eine besondere künstlerische Bedeutung schon ihres vorgegebenen Rahmens wegen nicht zukommen kann, eine kurze nähere Untersuchung jedoch allein durch die gesicherte Urheberschaft Carlones gerechtfertigt erscheint. Darüber hinaus ergeben sich interessante Aspekte auf den enormen Wirkungsbereich des Passauer Baumeisters, noch zu einer Zeit, in der Jakob Prandtauer aus St. Pölten bereits für die benachbarte Benediktinerabtei in Melk den riesigen Stiftskirchenbau führte und auch in Göttweig selbst kein völlig Unbekannter mehr gewesen sein kann, da er, mit geringen Aufgaben im Stift betraut, in den Rechnungen aufscheint. Doch das bereits durch Generationen erworbene, vom Vater Pietro Francesco Carlone gewaltig vermehrte und durch den Sohn Carlo Antonio noch gesteigerte Renommee der oberitalienischen Baumeisterdynastie aus jener Linie der Carlone, die ihren Sitz zunächst in Leoben hatte und schließlich, um 1700, nach Passau in die oberösterreichisch-bayerische Klosterlandschaft verlegte, muß hier in Göttweig für die Wahl des Künstlers ausschlaggebend gewesen sein.



Möglich, daß Kontakte bereits früher, noch zum Vater bestanden haben, an die, wie schon in vielen anderen Fällen, nunmehr angeknüpft wurde — seit dem Ausscheiden Domenico Sciassias d. Ä. noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts ist uns kein Name eines Baukünstlers in Göttweig überliefert — jedenfalls erscheint die im klösterlichen Bereich traditionelle Orientierung nach Passau seit dem Dombau 1668—1686 sogar im Lande unter der Enns bemerkenswert und für die gegensätzliche Beurteilung der Ausstrahlungsmöglichkeit der Wiener Hofkunst um die Jahrhundertwende auch aufschlußreich.

Die derzeit früheste im Dienste Göttweigs bekannte Tätigkeit Carlo Antonio Carlones betrifft den Umbau der gotischen Pfarrkirche St. Stephan in Mautern an der Donau in den Jahren 1695—96. Obwohl Archivmaterial für diesen Bau in größerem Umfang bekannt ist, fehlt gerade hier der Original-Kontrakt mit dem Baumeister<sup>3)</sup>. Wir dürfen jedoch annehmen, daß er an den erhaltenen Bauüberschlag direkt anschließt, der zwar weder datiert noch signiert ist, in seiner Verbindlichkeit durch die ausgewiesenen und später tatsächlich bezahlten Summen aber bestätigt wird. Hieraus ist der Umfang der Baumeisterarbeiten ersichtlich: Zwei Seitengewölbe wären abzutragen, das ganze Langhaus neu einzuwölben, zu verschließen und zu verputzen, die Pfeiler *in die Vierung zu mauern und formieren*. Auf die höheren Mittelschiffpfeiler sollen neben den Gesimsen Architrave oder Kapitelle, auf die niederen Pfeiler jedoch Kapitelle allein gemacht werden. Acht alte Spitzbogen wären nun in Rundung auszuwölben; da es sich in Mautern um eine dreischiffige Staffelkirche handelt, sind damit offensichtlich die Arkaden der drei Mittelschiffjoche gemeint. Zu ihrer besseren Belichtung sollen sechs Fenster ausgebrochen und *neu formiert* werden. Auf den beiden Langseiten wäre sodann unter dem Dach ein *weniges Gesimbs* auszulegen und schließlich, nach Ausräumung der Beschüttung auch die Kirche neu zu pflastern. Daß die Arbeiten auch in dieser Form ausgeführt wurden, beweist der bestehende Kirchenbau, an dem lediglich der Turm noch in späterer Zeit umgebaut wurde<sup>4)</sup>.

Das Mittelschiff des Langhauses ist durch eine Tonne mit Stichkappen zwischen Gurten gewölbt und durch die erwähnten Rundbogenarkaden von den Seitenschiffen geschieden, die bis zu zwei Drittel Höhe des Mittelschiffes reichen. Die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe zwischen Gurten, welche die flachen Vorlagen der Pfeiler über den Pilasterkapitellen so wie im Mittelschiff fortsetzen, wobei dort an Stelle der dorischen aber ionische Kapitelle und Kämpferaufsätze noch hinzukommen. Die Blütenschnüre zwischen den Schnecken des auf die große Form der ionischen Ordnung reduzierten Kapitells und der Akanthus in der Frieszone lassen nur ganz am Rande Reminiszenzen an den sogenannten Carlone-Raum nach seiner früheren Begriffsbestimmung aufkommen, der geprägt wurde durch die überreiche Verwendung von voll-saftigem Stuck in der Wölbungszone aus der Hand von Mitgliedern der Werkstatt, meist der Familie Carlone selbst<sup>5)</sup>. Die



jüngere Carlone-Forschung hat indes die weiterdauernde Verbindlichkeit des Wandpfeilerraumes in der carlonesken Sakralbaukunst richtig erkannt, der jedoch bei einer naturgemäß im Zeitstil vorgenommenen Renovierung an einem bestehenden Bauwerk von Haus aus nicht zu entsprechen war. Daß an eine einheitliche Neufassung in Mautern gar nicht gedacht war, zeigt der für den Raumeindruck wichtige, aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert stammende, unverändert beibehaltene Rechteckchor mit drei kreuzrippengewölbten Jochen und Schluß in fünf Achtern.

Mit der großen Raumform blieb auch der ursprüngliche Charakter des Kirchenäußeren im wesentlichen erhalten; der Chor mit der nördlich angebauten, aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammenden Totenkapelle sogar weitgehend unverändert, und am Langhaus brauchten die Fensteröffnungen für die neuen Stichbogenfenster nur vergrößert zu werden.

Mit äußerst geringen Mitteln sucht auch die vordem nach gotischer Art wohl ganz ungegliederte Westfassade barocken Ansprüchen wenigstens nahe zu kommen. Heute ist sie nur vom Pfarrgarten aus zu betrachten, der den Platz des einstigen Friedhofes einnimmt. Da man die Kirche nun von Süden betritt, durch ein spätgotisches Seitenportal mit flachem Kleeblattbogenabschluß und reichem, in den Ecken sich verschneidendem Stabwerk, ist mit dem ehemaligen Haupteingang auch die Fassade funktionslos geworden. An der Westseite tritt das Mittelschiff gering vor die eigentliche Kirchenwand, eingespannt zwischen zwei mächtigen gotischen Strebe- Pfeilern, die dadurch zwar flacher, nicht aber zum Verschwinden gebracht werden. Ein gewellter Giebel schließt diesen Vorbau nach oben ab. Das steingerahmte rechteckige Hauptportal trägt im Sturz die Inschrift: *VOVEO PRINCEPS JOSEPHVS JACOBVS ARCHIDVX AVSTRIAE FAVENTO DEO CVNCTISQVE POPVLIS LAETANTIBVS FAVSTENATVS. P.I.C.P.G.* Das erhaltene Chronogramm ergibt im Anschluß an den Inhalt die Jahreszahl 1678, das Geburtsjahr des nachmaligen Kaisers Josef I<sup>6)</sup>.

Wenngleich hiermit ein konkreter Hinweis auf einen bereits früheren Ausbau der Mauterner Pfarrkirche gegeben ist, wird der Mittelschiffsvorbau, zumindest in seiner heutigen Form, dennoch erst auf Carlones Anteil zurückzuführen sein, selbst wenn der Bauüberschlag diesbezüglich noch gar nichts vermerkt. Da der Portalrahmen mit Ohren und Tropfen in eben dieser Ausbildung auch an der noch zu besprechenden, von Carlone umgebauten Kirche in Unter-Nalb vorkommt, wurde hier offenbar der Sturz seiner Inschrift wegen weiterverwendet. Auch das Segmentbogenfenster zeigt in seiner typischen, auf der Sohlbank aufsitzenden Rahmung mit Ohren die Form der Langhausfenster und findet sich außer an der Nalber Pfarrkirche noch an zahlreichen weiteren, für den Passauer Architekten und Baumeister gesicherten Werken<sup>7)</sup>. Das blinde Querovalfenster darüber liegt bereits in der Wölbungszone des Mittelschiffes und dient daher nur als Argument für die Aufwellung des Giebels. Die hohe



Giebelwand der Staffelkirche zeigt einen eingeblendeten Vierpaß, welche Form in der damaligen Zeit noch ebenso selten wie für Carlone charakteristisch ist.

Vom Umbau nicht betroffen war neben der Chorpartie offenbar auch der Turm, der ebenfalls im Bauüberschlag nicht aufscheint. Da bereits Ansichten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts nicht mehr einen gotischen Helm zeigen, muß dieser schon früher ersetzt worden sein<sup>8)</sup>. Auf einen weiteren baulichen Eingriff, für den vielleicht das am ehemaligen Hauptportal genannte Jahr 1678 als zeitlicher Ansatz dienen kann, mag auch noch die heutige Orgelempore zurückgehen. Da der erhaltene Bauüberschlag der Bauführung Carlones nur den Abbruch zweier Seitengewölbe vorsieht, eine neue Einwölbung des ganzen Langhauses jedoch ebenso ausdrücklich erwähnt, wäre denkbar, daß die erst siebzehn Jahre später voll verwirklichte Modernisierung der Mauterner Kirche bereits 1678 mit dem Abbruch der Langhausgewölbe begonnen hatte und danach die Arbeiten vollends ins Stocken geraten sind.

Aus den Maurer- und Tagwerker-Wochenzetteln, die hier vierzehntägig abgerechnet wurden, geht hervor, daß als Polier Franz Carlon den Bau führte. Dieser bestätigt jedoch immer mit seinem vollen Namen Peter Franz Carlon die Übernahme der Beträge vom Mauterner Pfarrer P. Josephus Geisler, sodaß sich zusammen mit der eigenhändigen Notiz des Abtes auf einer Rechnung *bezahlt worden zu Hanten des Paumeisters Sohn* einwandfrei die Identität mit Pietro Francesco, dem 1670 geborenen und in der italienischen Namensform besser bekannten einzigen Sohn des Carlo Antonio Carlone ergibt. Es ist dies die erste Nachricht überhaupt, die sich auf seine Profession bezieht und aus der ersichtlich ist, daß auch er sich noch in der Baukunst versucht hat. Über seinen weiteren Weg nach dem Tod des Vaters 1708 wissen wir nicht Bescheid. Bei den Klöstern Garsten, Kremsmünster und Lambach erscheint er jedenfalls nicht mehr mit der Fortführung der von Carlo Antonio begonnenen Arbeiten betraut und in St. Florian behebt er 1710 lediglich den *noch ab anno 1708 manquierenden Verdienst* des verstorbenen Baumeisters<sup>9)</sup>. An dessen Stelle findet sich hingegen wenig später schon Jakob Prandtauer als Architekt der genannten Stifte, ausgenommen in Lambach, das den Linzer Johann Michael Prunner wählte.

In den datierten Wochenzetteln der Bauhandwerker — sie setzen mit Juli 1695 ein und reichen bis zum Jahresende — scheint weiters ein Joseph Carlon auf, zunächst noch in untergeordneter Position. Im September rückt er jedoch schon an die zweite Stelle, hinter die des Poliers. Die weiteren, leider undatierten, wahrscheinlich aus dem folgenden Jahr stammenden Maurer- und Tagwerker-Auszüge verzeichnen ihn dann nicht mehr. Vielleicht mußte er bereits in verantwortlicher Position eine neue Baustelle des Carlo Antonio übernehmen. Den Neubau der Rohrbacher Pfarrkirche, zu dem im November 1696 der Kontrakt mit Carlo Antonio im Stift Schlägl



geschlossen wurde, führt Joseph Carlon jedenfalls als Polier<sup>10)</sup>. Er ist wahrscheinlich mit jenem Giuseppe Carlone zu identifizieren, der in Schuldverpflichtungen Carlo Antonios gegenüber den Söhnen des verstorbenen Domenico Carlone bereits 1687 genannt wird. Domenico Carlone mag wiederum der in der Stuckwerkstätte Giovanni Battista Carlones in Garsten 1682 bezeugte Mitarbeiter neben Bartholomeo Carlone gewesen sein, dem Vetter des Baumeisters Pietro Francesco Carlone, welcher der Vater unseres Carlo Antonio war<sup>11)</sup>.

An Joseph Carlons Stelle rückt sodann Jakob Stainhuber vor, der von der Baugeschichte St. Florians her bekannt ist. Als Prandtauer dort im Oktober 1708 vertraglich die Leitung des Bauwesens übernahm, fungierte zunächst noch bis 1710 Bernhard Spaz als Maurerpolier, der aber schon 1707, also noch unter der Direktion Carlones, vorübergehend von Stainhuber, seinem späteren Nachfolger, vertreten wurde. Nach Prandtauers Tod im August 1726 leitete er interimistisch die Weiterführung der Arbeiten bis zur Berufung Haybergers 1744, wobei er sich streng an die Pläne seines Meisters hielt. Seine beiden Söhne Josef und Michael waren ebenfalls als Poliere in St. Florian tätig<sup>12)</sup>.

Für seine Baumeistertätigkeit bei der Mauterner Pfarrkirche wurde Carlo Antonio Carlone mit der bereits im Bauüberschlag angegebenen Summe von 500 Gulden auf Abschlag honoriert. Von den zwanzig sicher im Stift Göttweig selbst erfolgten Zahlungen ergibt sich aus drei erhaltenen, vom Baumeister eigenhändig ausgestellten Quittungen dessen nachweisbare Anwesenheit am 15. und 16. 11. 1695, 26. 5. und 16. 7. 1696. Zum erstgenannten Datum bekam Carlone außerdem verschiedene Materialunkosten vergütet, die ja in seinem Honorar nicht mit enthalten waren. Besonders bemerkenswert erscheint darunter jener Posten, der sich auf neun Kreuzer für gelbe Farbe beläuft, die von seinem Sohn besorgt wurde. Die heutige Farbgebung am Außenbau folgt demnach wohl weitgehend den Intentionen Carlones. Gegen Ende des Jahres 1696 dürften alle Bauarbeiten zum Abschluß gekommen sein. Insgesamt beliefen sich die Kosten für den Kirchenumbau in Mautern auf 1652 Gulden. Den *Leykhauff*, der nach altem Recht üblicherweise bei Kontraktabschluß fällig wird, erhielt Carlone erst bei einem weiteren Aufenthalt in Göttweig am 24. Jänner 1697. Die fünf Gulden wurden ihm damals zusammen mit einer Abschlagszahlung für seine *Ruggendorffer Arbeith* ausgehändigt<sup>13)</sup>.

Im Jahr 1695 waren Teile der 1651–57 erbauten Wallfahrtskirche Maria Geburt in Roggendorf durch ein Feuer beschädigt worden, die es alsbald zu reparieren galt. Einer Bestandsaufnahme des Schadens und der Verordnung der Wiederherstellungsmaßnahmen galt gewiß jene Reise Carlones von Passau nach Roggendorf, die in diesem Jahr nachzuweisen ist<sup>14)</sup>. Sie fand wahrscheinlich vor dem 28. Mai statt, denn an diesem Tag wurden bereits die Kontrakte über Maurer- und Zimmermannsarbeiten mit lokalen Professionisten geschlossen. Das Gewölbe *des forderen Cors* war in Form



einer ausgezürkheten gewesten Khuppel völlig eingangen und daher von neuen nach dem vorigen Formb zuerpauen, die noch bestehenden Langhausgewölbe nur durch Verschließung zu sichern und der ganze Kirchendachstuhl samt Anbau neu aufzusetzen. Die Erneuerung des Langhauses durch etwas tiefer sitzende Gewölbe erfolgte nicht bei dieser Gelegenheit, wie angenommen wurde, sondern offenbar erst 1762 unter Abt Odilo Piazzoll<sup>15)</sup>. Im gegebenen Zusammenhang scheint dieser Sachverhalt zur Verdeutlichung dessen wichtig, daß es sich hierbei lediglich um Reparaturarbeiten gehandelt hat, die zur störungsfreien Abhaltung der Wallfahrten ehemöglichst vorgenommen werden mußten. Sie stellten jedoch keinen Eingriff in die ursprüngliche bauliche Konzeption dar, den eine Neuwölbung der Kirche durchaus hätte bedeuten können, und durften aus diesem Grund auch der nächstbesten Kraft anvertraut werden.

Von diesen Maßnahmen zunächst noch nicht betroffen blieb der Kirchturm, da seine Wiederherstellung keineswegs so vordringlich war wie die des Kirchenraumes. Des weiteren bestand einzig hier die Möglichkeit zu eigenständiger baukünstlerischer Aussage, die sich Carlo Antonio Carlone offensichtlich nicht ganz entgehen lassen wollte, wie der am 2. April 1696 in Göttweig geschlossene Kontrakt verdeutlicht.

Der Künstler verpflichtet sich hierin *ernenten Kkirchen Thurm von dem Glockenhaus auf, nach dem gemachten Abriss durchgehend von Zieglen, auf zumauern, zuverbuzen, und mit rother von Öhl zugemachter Farb, wie solches in gedachten Abriss entworffen anzustreichen, auch auf alle 4 Eckhen die von Steinmez- oder in Mangl dessen von Zieglstein gemachte Piramidi aufzurichten, und alles auf das Bestendigste zuverfertigen. Und gleich wie auch bei solchen Gepeu 3 absonderliche Zimer entworffen, welche aber anfenglichen vonn Holz- oder Läden aufgesetzt, volgens sowoll in- als außwendig neben den obenauffigen Pöden auf Stuckhator Art gemacht werden sollen.* Außerdem sollte er die *Auf und Eingäng neben einen Seitten Camerl nexst den Thurn sovill die Maurerarbeit dabei erfordert machen*, wofür ihm vom Stift 250 Gulden mit *Einschluß Leykhauff* versprochen wurden.

Carlone wählte eine in unseren Breiten nicht eben konventionelle Lösung für den neuen Turmabschluß, dessen quadratischen Querschnitt er über der Glockenstube in vier Steinpyramiden auslaufen läßt. Diese leiten zum abgesetzten Achteck des Tambours über, auf dem die steinerne Kuppel mit einer kleinen Laterne sitzt. Wir fühlen uns an oberitalienische Campanile erinnert und dies gewiß nicht zu unrecht, denn Carlone stammte schließlich aus Mailand und hielt Verbindungen zu seiner Heimat zeitlebens aufrecht.

Dem Künstlerkreis der Comasken wird allerdings auch schon jener bis heute noch unbekannteste Meister angehört haben, der die Kirche um die Jahrhundertmitte entworfen und gebaut hat<sup>16)</sup>. Dem zitierten Kontrakttext nach muß man dennoch die Invention des bestehenden Turmes Carlone



zuweisen. Nicht in der alten Form, sondern *nach dem gemachten Abriss* sollte er neu entstehen. Die große Form erinnert außerdem stark an die Türme der Stiftskirche in St. Florian, wo Carlone ebenfalls auf den vom Vorgängerbau bestimmten quadratischen Unterbau stark eingezogene Glockenstuben mit abgeschrägten Kanten setzt. Dafür spricht weiters auch die Stilkritik beim Vergleich mit den höchst eigenwilligen gekuppelten Eselsrückenbogenfenstern des Langhauses. Die entsprechenden Details am Turm offenbaren durchaus anderes Formempfinden und wirken gleichzeitig geometrisch strenger.

Im Kontrakt mit Carlone nicht eigens angeführt ist die Giebelmauer, die das Dach über dem Langhaus abschließt und vom eingezogenen Chor mit dem axial angebauten Turm und dem an der Südseite außermittig anschließenden Sakristei- und Pfarrgebäude trennt, das damals ebenfalls ausgebaut werden sollte. Diese Trennung war nicht nur hinsichtlich der Außenerscheinung vorteilhaft, sondern wohl auch aus Gründen der Feuer-sicherheit empfehlenswert. Der kurvig abgeschlossene Giebelaufsatz mit den riesigen Schnecken zeigt im Gegensatz zum Westgiebel die kraftvolle Architektursprache Carlones; die flankierenden Steinpyramiden mit Kugelbesatz wiederholen motivlich die Lösung des Turmabschlusses.

Zu dem bereits von Holzer erwiesenen, gerade für die heutige, in erhöhtem Maß um authentische Farbgebung bemühte Denkmalpflege interessanten Fall einer diesbezüglich eindeutigen Angabe sei ergänzend erwähnt, daß auch der 1676 ausgebaute Turm der Dürnsteiner Stiftskirche in seiner, der heutigen vorangehenden, frühbarocken Fassung durch rote Färbelung hervortrat, ebenso wie der frühere „Rothe Turm“ des Herzogenburger Stiftes<sup>17)</sup>. Auf Grund technologischer Untersuchungen konnte Manfred Koller eine gewisse Verbindlichkeit dieser Farbgebung bei individueller Vielfalt für die Bauten des austro-italienischen Frühbarocks der oberitalienischen Baumeistersippen beweisen und besonders an den Sakralbauten eine Akzentuierung der Architektur durch kräftige Farbgebung feststellen<sup>18)</sup>.

Erst im Jahr 1700 finden wir Carlo Antonio Carlone wieder im Dienste des Stiftes Göttweig beschäftigt, als Abt Berthold Mayer in seinem Geburtsort Unter-Nalb die Pfarrkirche umbauen ließ<sup>19)</sup>. Als Mutterpfarre des Retzer Sprengels ist das Gotteshaus dem hl. Laurentius geweiht – welches Patrozinium ein frühes Gründungsdatum beweist – und stellt eine zu verschiedenen Zeiten gewachsene basilikale Anlage dar. Abgesehen von einem romanischen Kern, den Langhaus und anschließendes Chorquadrat wahrscheinlich noch in Resten enthalten, ist wohl der überaus massige Turm der älteste Teil, der an das nördliche Seitenschiff des dreijochigen Langhauses anschließt. In allen drei Schiffen finden sich Kreuzgewölbe zwischen Gurten; nur im fünf-Achtel Chorschluß des südlichen Seitenschiffes und im anschließenden Joch sind noch die gotischen Rippen



erhalten. Als Pendant zum Erdgeschoßraum des Turmes schließt hier die neue Sakristei an, wodurch das Übergangsjoch zum Chor, um Mauerstärke eingezogen, annähernd quadratisch erscheint.

Am 7. Mai des Jahres präsentierte Carlone in Göttweig ein eigenhändig verfaßtes Leistungsverzeichnis, das im Umfang nur um bauliche Sicherungsmaßnahmen an der Sakristei ergänzt, sonst jedoch unverändert in den ebenfalls erhaltenen, unter demselben Datum mit ihm geschlossenen Kontrakt übernommen wurde: *Erstlichen daß Chorgewelb, die Chor-Gibl- und Gangmauer abzubrechen, einen neuen Chor, Sneggenstiegen zu dem Thurn, und neuen Gang in dem Pfarrhoff zu gehen auf zufiehren, alles neu zugewelben, ihnn- und außwendig abzubuzen, das Pflaster zulegen, und auf die Pfeiller des Chors, Dorische Capitellen auszulegen und zuverfertigen. Die Grister zumachen und abzubrechen, dan auch auß wendig under dem Dachträff ein Gesimbs zu führen. Die alte Mauer an dem Thurn umb 9 Zoll tief hinein herab zubrechen und neu auf zuschiffern und gleich zumauern, vor dises alles, ist sambt Palliers, trey Tagwerckher, und Maisters Lohn 415 fl sambt des Palliers Ordinari Cost und Ligerstatt.* Im Nachsatz bestätigt Carlone den Erhalt von sechzehn Gulden *Leykhauff, nach Gndl. Discretion* und verpflichtet sich weiters zu diesen Konditionen *auch auf die hervorderen oder Hauptpfeiller in dem Langhaus Dorische Capitellen, denen im Chor gleich zumachen, dagegen alle Materiallien solle das Gottshaus beyschaffen.*

Der neue einjochige Chorbau mit Halbkreisluß nimmt hinter dem verengten Übergangsjoch wieder die frühere Breite des Langhauses auf, ebenso dessen Jochtiefe. Carlone verwendet auch das Kreuzgewölbe zwischen Gurten weiter, sodaß sich ausgewogene Raumverhältnisse und eine bemerkenswert geschlossene Raumwirkung ergeben, die naturgemäß durch die einheitliche Neuausstattung mit dorischen Pilasterkapitellen gefördert wird. Die erwünschte Steigerung der Lichtverhältnisse im Chor ergibt sich einerseits durch die basilikale Lichtführung im Langhaus mit verhältnismäßig kleinen Obergadenfenstern, andererseits durch die Dunkelzone zwischen Turm und Sakristei. Lagen die vorgefundenen Verhältnisse im Hinblick auf eine Barockisierung hier gewiß recht günstig, so zeigt sich in der mit sicherem Gefühl abgestimmten Proportionierung doch eine erfahrene Hand.

Auch in der Außenerscheinung führt Carlone das Hauptschiff weiter und in die Rundung des Chorschlusses über, einheitlich umzogen von einer Putzrahmengliederung mit liegenden Ovalfenstern in den Lichtgadenfeldern und den bereits bekannten Segmentbogenfenstern mit Ohren im Chor. Während die beiden Seitenschiffe aus diesem System ausgespart bleiben, gliedert die Putzrahmung, verstärkt durch Übergreifung, auch die Mittelpartie der Fassadenfront. Ein Aufsatz mit seitlichen Volutenanläufen und Dreieckgiebel stellt deren oberen Abschluß dar.



Im Kontrakt wird eine Gestaltung der Westfront nicht erwähnt, doch beweist uns wiederum die Form des Portalrahmens mit Ohren und Tropfen und das Segmentbogenfenster über dem Haupteingang, daß Carlone hier doch die Hand im Spiel gehabt haben muß, und es wäre wenig wahrscheinlich, sollte sich sein Eingreifen allein auf diese Gewände beschränkt haben. Dazu kommt als weiteres Argument jene Stelle im Vertragstext, die zwar genau festhält, daß am neuen Chorbau *undter denen Tachtropfen gewöhnliche neue gesümbser zumachen* seien, nicht aber von der Rahmengliederung spricht, woraus man folgern darf, daß diese im Gegensatz zu den Gesimsen am Langhaus ebenso wie an der Fassade noch nicht vorhanden war und somit dem während der Arbeit noch erweiterten Leistungsumfang Carlones entstammt. Gewiß gehören auch die liegenden Ovalfenster im Lichtgaden noch hierzu.

Es ist allerdings schon ein vorhergehender frühbarocker Umbau mit Sicherheit anzunehmen, welcher die Grundlage für die letzte Ausbaustufe unter Carlone bereitete, der ja in die Bausubstanz des Langhauses nicht mehr essentiell eingriff. Dieser Umbaustufe gehört der Westabschluß des Langhauses mit der Musikempore an, um deren Tiefe die Seitenschiffe damals verlängert werden mußten, um eine einheitliche Frontwand zu erzielen, die anstelle des bestehenden Giebelaufsatzes wahrscheinlich nur die Giebelmauer des Daches als oberen Abschluß hatte und ungliedert war, wie die Stirnwand der Seitenschiffe heute noch. Auf diese Stufe geht weiters die Wölbung im Inneren zurück, die von Carlone nur mehr durch die elegant profilierten Pilasterkapitelle bereichert wurde; ebenso die Sakristei vor dem südlichen Seitenschiff, die Carlone bereits ausbessern mußte, da sie zwar *neu hinzue gebautt aber dermallen sich schadhafft anzaigent*, wie der Kontrakt festhält.

Über den mit der Baudurchführung am Ort beschäftigten Polier sind wir leider ebenso wie in Roggendorf nicht unterrichtet. Nur ein *Beyleiffiger Überschlag* zu den mit Carlone kontraktierten Arbeiten ist noch erhalten, worin die Gesamtkosten mit 1079 Gulden veranschlagt werden. Den Schlußstrich unter alle Arbeiten setzte die feierliche Einweihung des umgebauten Gotteshauses am 22. Mai 1702<sup>20)</sup>. Diese Jahreszahl erscheint auch in der Stuckkartusche am Triumphbogen neben den Wappen des Stiftes, des Abtes und des Nalber Pfarrers Mauritius Schweiger.

Leider nicht mehr erhalten ist der damals neu aufgestellte Altar, von dem wir nur durch einen mit den beiden Marmorierern Antonio Rangieri und Joachim Schaydthaußen im Jahr 1700 abgeschlossenen Kontrakt Kenntnis haben. Darin verpflichten sich die beiden für 160 Gulden *nach dem verfasst, und mit Handtschrijft und Pettschafft bezaichneten Visier, den ganzen Altar, nachdem das Holzwerch durch den Pilthauer und Tischler auf des Closters Unkosten hiezue verfertigtet, mit ihrer Kunst nach dem vorgewiesenen Muster auf Marbelstein Arth, sambt den Antipendia, aller-*



*massen solches vorhandtne Visier mit mehrern ausweist, auf die Stöll fertig zumachen.* Der heutige Altaraufbau, hinter dem sich der Zugang in den Pfarrhof verbirgt, stammt aus josefinischer Zeit, das Bild des hl. Laurentius ist ein Werk Kupelwiesers aus 1862 <sup>21</sup>).

Der Bildhauer des barocken Altars ist namentlich nicht genannt. Vielleicht war es Johann Peter Thornier aus Mautern, der 1692 — also noch vor dem Umbau durch Carlone — mit verschiedenen Arbeiten für die Innenausstattung der Mauterner Kirche betraut erscheint <sup>22</sup>). Er lieferte Schnitzereien für die Kanzel und hatte alle Bilder, Rahmen und Engel vom Hochaltar sowie vom Frauen- und vom Dreifaltigkeitsaltar, aber auch das Chorgestühl und die Orgel abzubringen, dem *Herrn Grabenberger* zum Vergolden zu bringen und hernach wieder aufzusetzen. Für *alle kleine vergulde Bilter, sambt den Täbernäehl und woß dran verguld und gefast worden ist (außer der 6 grosen Bilter)* stellte Johann Bernhard Grabenberger damals 110 Gulden in Rechnung, jene Summe, die noch im Nachlaßinventar nach seiner Witwe aufscheint. Thornier scheint darüber hinaus auch sonst noch in Verbindung mit Göttweig gestanden zu sein, sodaß seine Heranziehung für den Auftrag in Nalb denkbar wäre. Allerdings würde uns auch eine diesbezügliche Gewißheit nicht die Suche nach dem vielleicht noch im näheren Umkreis erhaltenen Altar erleichtern, da wir mit dem Namen des Bildhauers derzeit noch keine Arbeit sicher verbinden können. Die in Mautern nachgewiesene Zusammenarbeit beider Künstler könnte jedoch die nur aus äußeren Gründen vermutete Beteiligung Thorniers an dem heute in Ottenthal befindlichen ehemaligen Hochaltar der Frauenbergkirche in Stein, zu dem Grabenberger das Blatt schuf, weiter bekräftigen <sup>23</sup>).

Ihrem Umfang wie auch der künstlerischen Entfaltungsmöglichkeit nach sind die hier behandelten Werke zweifellos als geringe zu werten. Maßstab ist dabei freilich jener Carlone, der die Planungen zahlreicher Klöster bestimmte und Meisterwerke wie die Stiftskirche in St. Florian schuf. Gerade am Beispiel der Kirchenbarockisierung in Unter-Nalb zeigt sich aber, daß seine Architekturformen sogar dann, wenn es sich gar nicht um den eigentlichen Carlone-Raum handelt, durchaus auch für sich selbst bestehen können und zu ihrer Wirkung keineswegs grundsätzlich der reichen Dekoration, insbesondere der üppigen Stukkierung bedürfen. Mit der Reduktion auf wenige wichtige Gliederungselemente und Motive wird die begrenzte Spannweite dieser Bauaufgaben voll durchmessen. Eine gewisse nüchterne Strenge bleibt dabei kennzeichnend, besonders für den Außenbau.

In erhöhtem Maß bedeutungsvoll erscheint vielmehr die Betrauung Carlo Antonio Carlones durch das Stift Göttweig, wie bereits eingangs angedeutet, nach zwei Seiten:

Zum ersten verschiebt sich damit die Ostgrenze seines Wirkungsradius bis tief hinein nach Niederösterreich, gar nicht mehr allzufern den Toren Wiens, das als Hauptstadt eines durch endgültige Bannung der Türkengefahr wiedergeborenen Reiches gerade noch in künstlerischer Selbstfindung



begriffen war und von wo vorerst nur vereinzelt Impulse auszustrahlen vermochten. Diese erstreckten sich nicht noch auf den Kreis der stiftischen Auftraggeber, den eine verstärkte Verwurzelung in der Tradition kennzeichnet, die auch in der Wahl der Baumeister zum Ausdruck kommt. Carlone begegnet uns in Göttweigschen Diensten nicht nur als konsultierter Fachmann, sondern als Bauunternehmer, der – zumindest in einem Fall – auch mit eigenen Leuten die eigenen Planungen in Wirklichkeit umsetzt, was hinsichtlich der Entlegenheit der Bauplätze vom Sitz der Werkstätte verwundert und durchaus nicht überall so gepflogen wurde. Oder sollte die nur in Mautern namentlich und daher dem Baubetrieb als zugehörig bekannte Professionistengruppe als Ausnahmefall anzusehen sein, da diese vielleicht gerade in der Nähe beschäftigt gewesen war?

Ein diesbezüglicher Hinweis liegt jedenfalls vor. Es ist der Lesehof des Stiftes St. Florian in Wösendorf, nur wenige Kilometer donauaufwärts in der Wachau gelegen, der als Gebrauchsarchitektur zwar auch nur begrenzt Kunstwollen zu offenbaren vermag, mit seinem Hauptportal jedoch carlonesken Formen so nahe steht, daß an einer Urheberschaft des damaligen Stiftsarchitekten Carlo Antonio Carlone kaum ein Zweifel bestehen kann. Einen überzeugenden Vergleich ermöglicht das Portal der Schloßkapelle in Marbach, die Carlone 1686–89 für St. Florian erbaut hatte. Die „*Topographia Floriacensis*“ nennt uns als Baudatum des Lesehofes das Jahr 1695, in dem während des Sommers auch in Mautern mit den Arbeiten begonnen wurde <sup>24</sup>).

Für die Heranziehung des geachteten Baufachmannes Carlone durch Göttweig wird dieser Umstand dennoch nicht ausschlaggebend gewesen sein. Eine einigermaßen repräsentative Bauführung im Stift selbst käme als erstmaliger Anlaß wohl noch am ehesten in Betracht. Aus Beweismangel nur mit Vorbehalt wäre daher an den Umbau der im Geviert des Kreuzganges gelegenen Benedikts-Kirche zu denken. Abt Berthold Mayer ließ das Obergeschoß als Bibliothek und darunter eine Kapelle nebst zweier Räume neu gestalten, die als Infirmerie und zu Exerzitien dienen konnten. Auch ein Chor für den Winter wurde noch gebaut <sup>25</sup>). Da aber nicht einmal das Jahr dieser Bauführungen bekannt ist, müssen diesbezügliche Kombinationen notgedrungen Spekulation bleiben, ebenso wie die Möglichkeit, daß die Verbindung zu Göttweig bereits durch den Vater Pietro Francesco aufgenommen worden war.

Zum zweiten bemerkenswert – um wieder auf archivalisch gesicherten Boden zurückzukehren – muß die Tätigkeit des Passauer Baumeisters für Göttweig auch im Hinblick auf die Konkurrenzsituation erscheinen, in die er zumindest seit dem Jahr 1700 mit Jakob Prandtauer tritt und die zugunsten Carlones entschieden wurde. Dazu muß man sogar noch in Rechnung stellen, daß Prandtauer den unbestreitbaren Vorzug gehabt hätte, im näheren Umkreis des Stiftes ansässig zu sein. Dennoch konnte der Sankt Pöltener Baumeister, der um die Jahrhundertwende schon einige Jahre und,



wie seine Weiterverwendung beweist, zur vollen Zufriedenheit im Dienste der Chorherrenstifte in Dürnstein, Herzogenburg und seiner Heimatstadt, vor allem auch der Benediktinerabtei in Melk stand, beim gleichen Orden hier in Göttweig aber offensichtlich nie im selben Maß Fuß fassen. Auf den Stift Göttweigschen Pfarreien am Lande beschäftigte man auch dann noch, als Prandtauer aktuell zu werden vermochte, den bereits länger und fest im Sattel sitzenden Carlone weiter. Nur für völlig untergeordnete Tätigkeiten im Stift selbst suchte man sich die Dienste des St. Pöltener Baumeisters zu sichern.

Der bescheidene Umfang dieser ausschließlich im technischen Bereich liegenden Arbeiten wird aus mehreren Rechnungsbelegen ersichtlich<sup>26)</sup>: In der zweiten Jahreshälfte 1700, während Carlone in Unter-Nalb tätig war, wurden am 16. September *Herrn Prandtauer Paumeister zu St. Pölten auf 2 Tag alhero zukhomen Fuhrlohn zalt 3 fl.* Es ging damals um die von Mathias Prininger in Krems neu gegossene vierundsechzig Zentner schwere Glocke. *Umb das sich derselbe etlichmahl hieher verfiert und die Veranstaltung zu Aufziehung der neuen Glokh gemacht* erhielt Prandtauer am letzten Dezember weitere dreißig Gulden und am 20. August des folgenden Jahres abermals drei Gulden *da er nicht allein bei denen Glockhenstiels, sondern auch bei den grossen Prun alhier zu gesehen.* Ob sich später, noch vor dem Tod Carlones, die Auftragslage in Göttweig für Prandtauer verbessert hat, wissen wir nicht. Nach 1708 fällt nur noch die *Taxierung des Hellerhoffer-Brunstschadens*, wofür er zu Jahresende sechzehn Gulden bekam, in die Regierungszeit Abt Mayers, und sein Nachfolger Bessel zahlte am 30. März 1714 dem Baumeister zwölf Gulden *wegen eines Riß*<sup>27)</sup>. Lediglich die beachtliche Summe von zweihundert Gulden, die Prandtauer im Sommer 1719 als Vergütung für sein abgewiesenes Klosterprojekt empfing, das er gewiß im Auftrag des Stiftes erstellt hatte, könnte ein Hinweis auf eine darin mitenthaltene endgültige Abfindung als Stiftsbaumeister sein<sup>28)</sup>. Sicher wird sein Name und wohl auch der Carlones bei einer systematischen Durchsicht der Archivbestände noch dann und wann auftauchen – zu denken wäre etwa an den Wiederaufbau des Hellerhofes – doch soll der abschließende Seitenblick hier im vorliegenden Beitrag allein die Berufung des Passauer Baumeisters Carlo Antonio Carlone durch ein niederösterreichisches Stift in das richtige Licht der zeitlichen Umstände rücken helfen<sup>29)</sup>.

## ANMERKUNGEN

- 1) Gottfried Holzer, Maria Roggendorf, Ein alter niederösterreichischer Wallfahrtsort, Veröff. d. Kirchenhistor. Inst. d. Kath. Fakultät d. Universität Wien 9 (1971), S. 49 ff.
- 2) Mein Dank gilt dem Stiftsarchivar, P. Dr. Gregor M. Lechner OSB, der durch sein Entgegenkommen diese Nachsuche ermöglicht hat. (Stiftsarchiv Göttweig, nachfolgend kurz: StAGö).
- 3) StAGö, B-VIII-6.



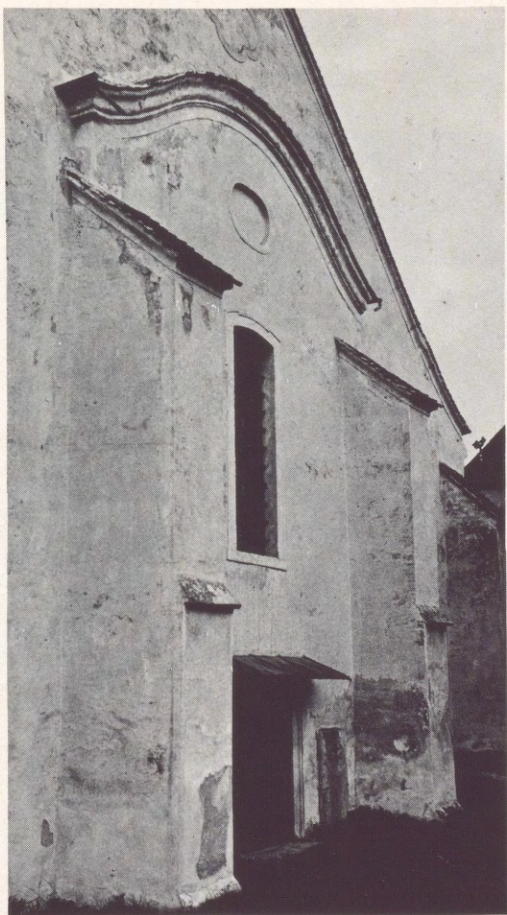


Abb. 1 Mautern, Westfront der Pfarrkirche mit den geringen  
Zutaten der Barockisierung durch C. A. Carlone 1695/96



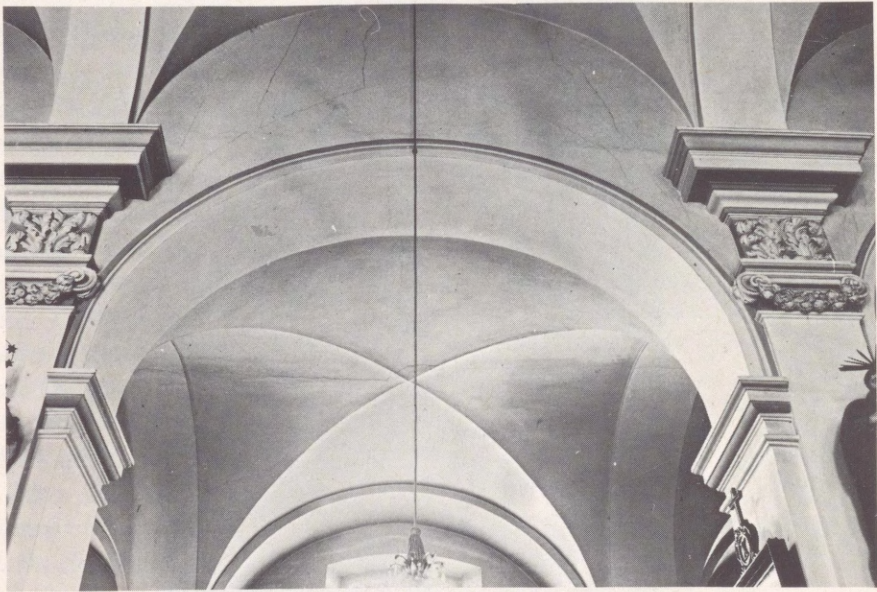


Abb. 2 Mautern, Mittel- und Seitenschiffwölbung der  
Pfarrkirche vom Umbau durch C. A. Carlone 1695/96





Abb. 3 Roggendorf, Turm der Wallfahrtskirche Ma. Geburt  
von C. A. Carlone 1696



*Pfarrkirche des hl. Laurentz in Unter-Nalß bei Retz, Bez. Hollabrunn, Nied. Österreich.*

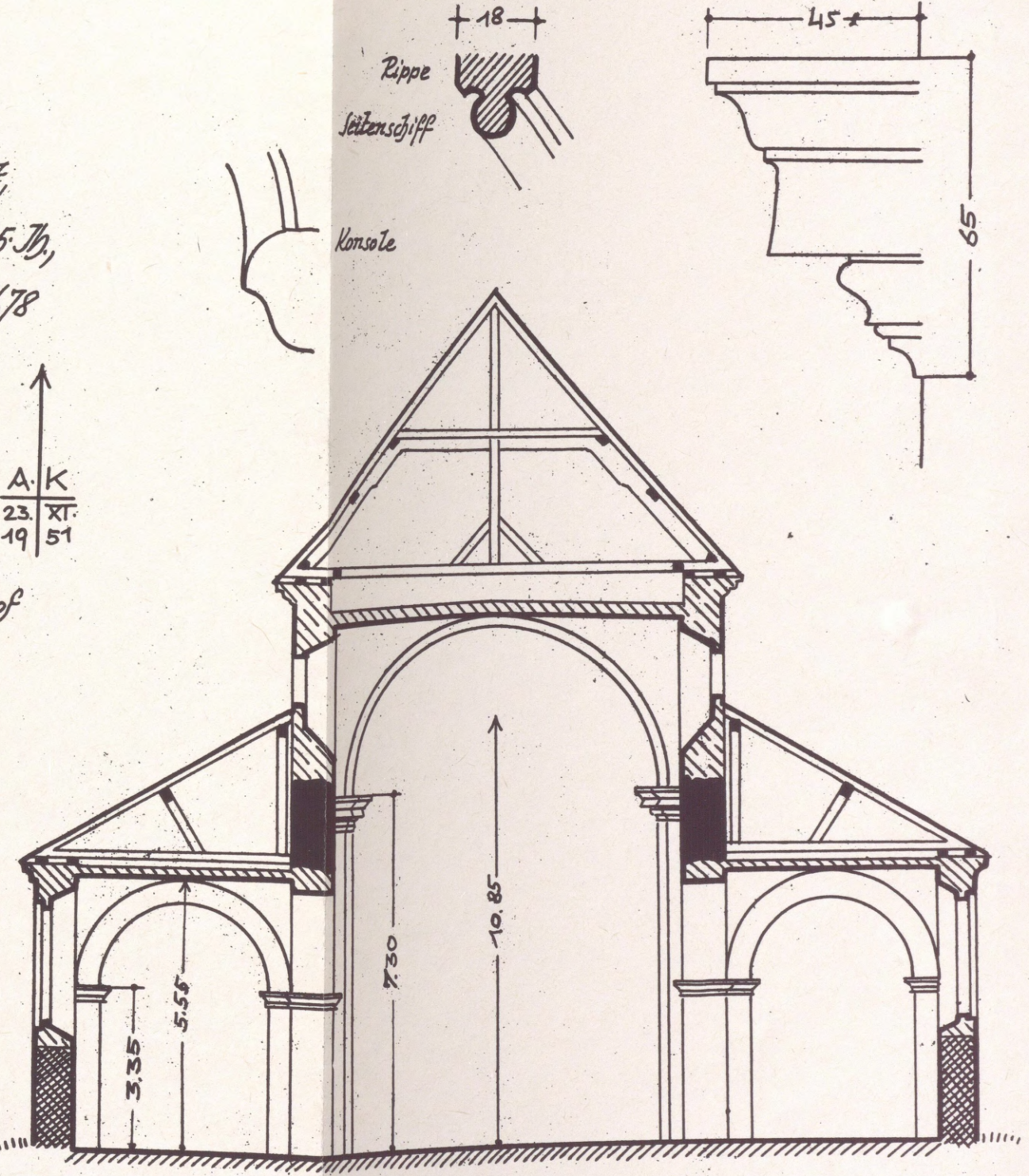
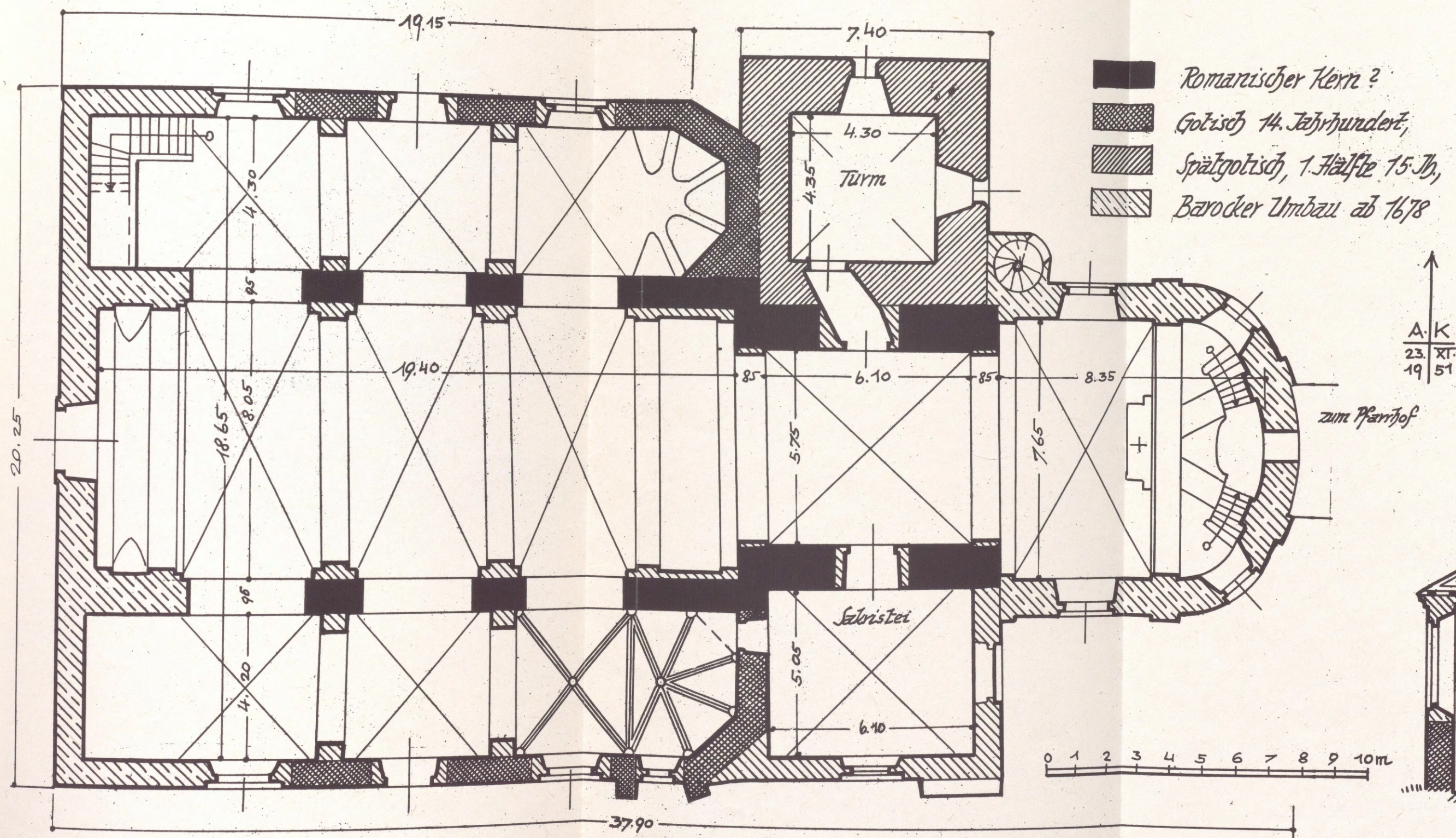


Abb. 4 Unter-Nalß, Baualterplan der Pfarrkirche von A. Klaar









Abb. 5 Unter-Nalb, Inneres der Pfarrkirche gegen den Chor, barockisiert durch C. A. Carlone 1700—1702





Abb. 6 Unter-Nalb, Inneres der Pfarrkirche gegen Westen, barockisiert durch C. A. Carlone 1700—1702



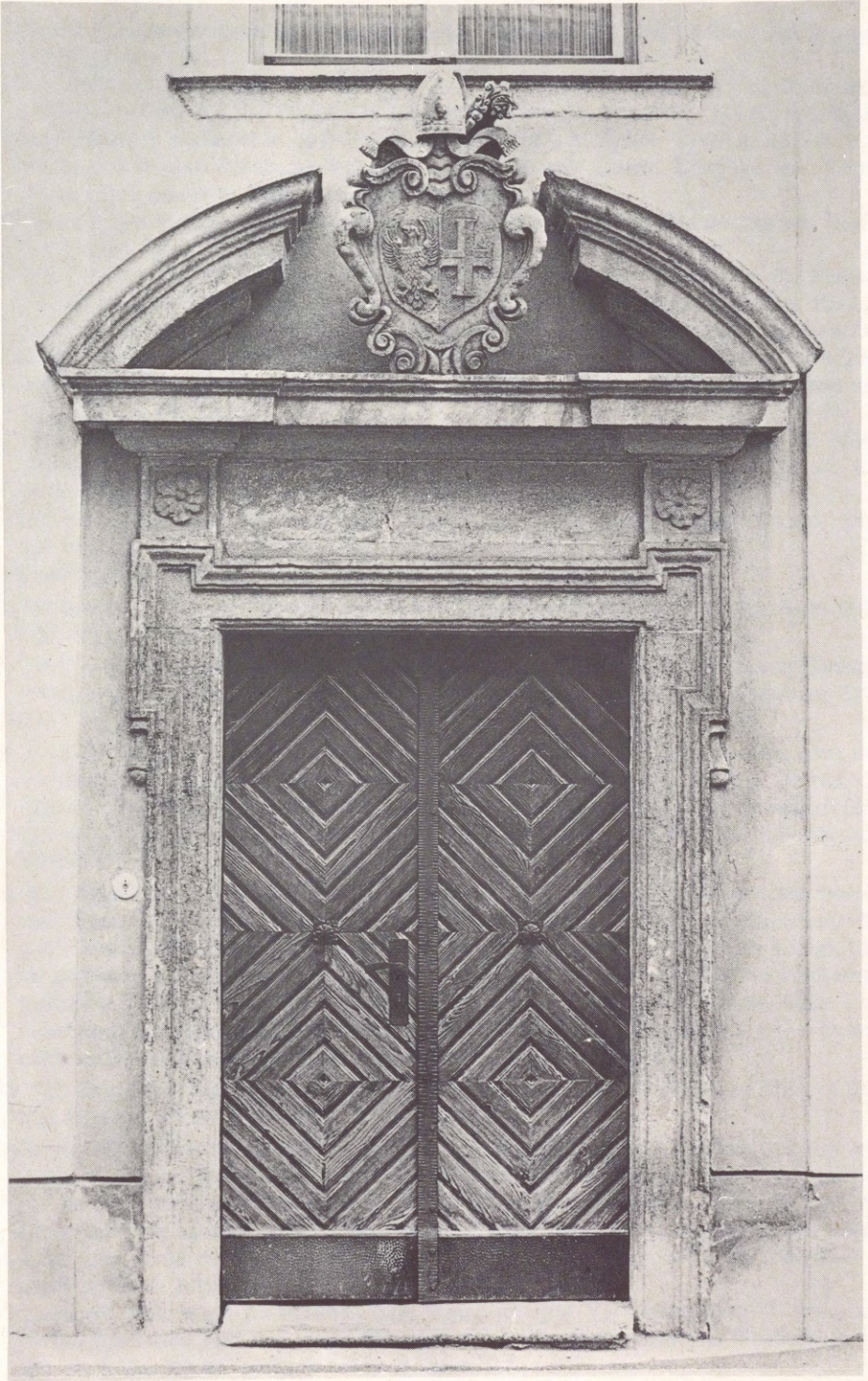


Abb. 7 Wösendorf/Wachau, Lesehof des Stiftes St. Florian,  
Portal vom Umbau wohl durch C. A. Carlone 1695







- 4) StAGö, Kostenvoranschlag Johann Michael Ehmanns für den Umbau des Turmes, undatiert, um 1775.
- 5) Zur früheren Definition des „Carlone-Raumes“ seit Cornelius Gurlitt, Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland, Stuttgart 1889, S. 144 ff., vgl. Eberhard Hempel, Geschichte der deutschen Baukunst, München 1949, S. 330. — Zur heutigen Carlone-Forschung vgl. vor allem Johann Sturm, Beiträge zur Architektur der Carlone in Österreich, phil. Diss. Wien 1969.
- 6) Die Lesung des Chronogramms in der ÖKT 1, Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, Wien 1907, S. 314 ist zu berichtigen.
- 7) Gleiche Fensterumrahmungen zeigen etwa die Stiftskirchenfassade in St. Florian, die Ägidiuskirche in Vöcklabruck, die Wallfahrtskirche Heiligenkreuz bei Kremsmünster und die Kirche in Ottnang. Auch auf Grund dieser charakteristischen Detailform läßt sich eine Tätigkeit Carlones weiters noch bei einigen dem Stift St. Florian inkorporierten Pfarrkirchen vermuten, so in Ansfelden, Niederwaldkirchen und St. Peter am Wimberg.
- 8) Vgl. die Ansichten von J. E. Mayr 1646, M. Merian 1648, M. Managetta-M. Küsel 1668 und eines Unbekannten um 1710, in: Harry Kühnel, Krems an der Donau, Ansichten aus alter Zeit, Krems 1962, Abb. 5, 6, 8 u. 12.
- 9) Die biographischen Angaben über Pietro Francesco Carlone nach Sturm, Diss. (zit. Anm. 5) II, Reg. 128, 211 u. 253.
- 10) Laurenz Pröll, Der Kirchenbau in Rohrbach, Rohrbach 1924, S. 20.
- 11) Die Angaben über Joseph und Domenico Carlone nach Sturm, Diss. (zit. Anm. 5) II, Reg. 171 u. 231, bzw. Reg. 83, 148 u. 161.
- 12) Thomas Korth, Stift St. Florian, Die Entstehungsgeschichte der barocken Klosteranlage. Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 49, Nürnberg 1975, S 92 f. u. 181 f.
- 13) StAGö, Künstler u. Handwerker, C. A. Carlon. — Oder sollte der jeweils nach den vorgesehenen Gesamtkosten bemessene, hier aber auffallend geringe Betrag des *Leykhauff zu Mautthern* bereits das Angeld zu einem weiteren Kontraktluß über ein entsprechend kleineres Bauvorhaben wie etwa die Umgestaltung des dortigen Pfarrhofes sein?
- 14) Die Maria Roggendorf betreffenden Archivalien, StAGö, C-XXIII, wurden bereits von Holzer (zit. Anm. 1) erschlossen, doch schien ein neuerliches Eingehen, das unter Heranziehung der Originaltexte auch ein etwas anderes Ergebnis bringt, hier im größeren Zusammenhang geboten. — Die von Holzer ausgewertete Rentamtsrechnung der Herrschaft Stein-Nalb von 1695, welche als Quelle für die Reise Carlones nach Roggendorf eine Ausgabe von 3 Gulden Zehrgeld vermerkt, ist — zwecks näherer Bestimmungen des Datums — derzeit nicht zugänglich.
- 15) Vgl. Emmeram Ritter, Abt Odilo Piazzoll von Göttweig (1749—1768), in: Unsere Heimat 29 (1958), Heft 7—9, S. 159.
- 16) Holzer (zit. Anm. 1), S. 42 ff., vermutet Johann Angelo Canevale, den Schüler und Vetter Biasinos, als Architekten des Gotteshauses. Die archivalischen Nachrichten zur Architektur des Frühbarocks im Umkreis des Stiftes Göttweig, auf die der Verfasser noch an anderer Stelle eingehen wird, enthalten keinen diesbezüglichen Hinweis, auch nicht den auf ein Auftragsverhältnis des Stiftes mit J. A. Canevale in den fraglichen Jahren.
- 17) Leonore Pühringer-Zwanowetz, Die Baugeschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Dürnstein und das „neue Kloster“ des Propstes Hieronymus Übelbacher, in: Wr. Jb. f. Kg. XXVI (1973), S. 115 ff. u. Anm. 113.
- 18) Farbigeit der Architektur, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Lieferung 74/75 (München 1975), S. 380 ff.
- 19) StAGö, C-XVIII-36.



- 20) Hieronymus Schweiger, Neuer Salomon . . ., Crems 1702. Festrede anlässlich der Einweihung der umgebauten Kirche, die überliefert, daß bereits Berthold Mayer als Propst von Nalb eine Verschönerung für das *schon gantz bauvöllige / und allgemach einsinkende Nälberische Gotts-Hauß* geplant hat, die der Krisenzeit wegen unterbleiben mußte.
- 21) Ludwig Koller, Pfarre Unter-Nalb mit der Kirche St. Laurentius, 1940. — Zu den späteren barocken Bauführungen am Nalber Pfarrhof- und Propsteigebäude unter Abt Bessel durch J. L. v. Hildebrandt siehe W. Georg Rizzi, J. L. von Hildebrandts Tätigkeit auf den Besitzungen des Stiftes Göttweig, in: MStAK 15/16 (1976), S. 200 ff. — Die, ebd. S. 201, geäußerte Vermutung, Prandtauer könnte der Meister der Kirchenbarockisierung sein, ist nun widerlegt.
- 22) StAGö, B-VIII-6.
- 23) Vgl. Harry Kühnel, Forschungen zur Kunstgeschichte von Krems, in: MStAK 3 (1963), S. 41. — Zur Bildhauerfrage bei dem um 1705 errichteten Hochaltar der Frauenbergkirche in Stein vgl. Leonore Pühringer-Zwanowetz, Barockplastik, in: Ausstellungskatalog 1000 Jahre Kunst in Krems (Krems) 1971, S. 268.
- 24) Der unter Mitarbeit des Propstes Joh. Georg Wiesmayr (1732—1755) in den Jahren 1741/42 entstandenen ‚Topographia Floriacensis . . .‘ ist mit ihrer Mitteilung bezüglich des Wösendorfer Lesehofes ‚de novo exstructa fuit a Mattheo Praeposito Ao. MDCXCXV‘ auf Blatt 73 der Ansichtenfolge zweifellos eher Glauben zu schenken, als der ÖKT 1, S. 573, die für den Umbau die Jahre 1727—34 angibt. Diese Datierung erscheint unmöglich hinsichtlich der frühen Stilstufe, die das Hauptportal vertritt, und überdies unwahrscheinlich, da Propst Wiesmayr wohl kaum auf ein unter seiner Ägide vollendetes Werk in dem „Leistungsbericht“ vergessen haben wird.
- 25) Topographie von Niederösterreich III, Wien 1893, S. 576 f.
- 26) StAGö, Künstler u. Handwerker, J. Prandtauer — Die Belege sind den Rentamtsrechnungen der Jahre 1700 (o. Nr. u. Nr. 20) und 1701 (Nr. 5) entnommen.
- 27) StAGö, Künstler u. Handwerker, J. Prandtauer — Die Quittung über Prandtauers Honorierung als Schätzmeister des Brandschadens im Hellerhof ist der Registratur (Nr. 341) entnommen, vgl. auch: Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, in: Ausstellungskatalog Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis (Stift Melk) 1960, S. 193, Nr. 301. — Die Zahlung an Prandtauer für einen Riß vermerkt das Expensenbuch Bessels, 1714—22, Prälatur Göttweig. Vgl. auch E. Ritter, Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig, in: MStAK 1 (1961), S. 57.
- 28) Oder sollte dieser Betrag am Ende gar einen „Ideen-Ankauf“ einschließen, der zusätzlich abgegolten werden mußte, da der Auftrag nicht an ihn sondern an Hildebrandt vergeben wurde? — Während Prandtauer nach einer Eintragung im Expensenbuch Bessels erst am 21. Juni, also nach Kontraktluß mit dem nunmehrigen ausführenden Stiftsbaumeister Jänggl, die Zahlung erhielt, bekam Balthasar Neumann seine 19 Gulden schon am 19. März 1719. Eine derart geringe Summe kann vergleichsweise nur ein ganz bescheidenes Projekt entgolten haben, das sich umfang- und aufwandmäßig wohl keinesfalls mit den beiden anderen hat messen können, selbst wenn man eine weiterreichende Abgeltung in Prandtauers Honorar einschließt.
- 29) Es wird in Hinkunft auch noch zu untersuchen sein, ob nicht die unter Abt Sigismund Braun 1703 zusammen mit dem neuen Westturm gestaltete Fassade der Stiftskirche in Lilienfeld auf C. A. Carlone zurückgeht, wie aus stilistischen Gründen naheliegt. Schon im 17. Jahrhundert war dort mit J. A. Canevale und D. Sciasia dieselbe Künstlerkompanie beschäftigt wie in Göttweig.